

Christoph Geiser: Grünsee / Brachland. Romane

Mit einem Nachwort von Heinrich Detering und einer CD mit Materialien aus dem Schweizer Literaturarchiv

Ammann, 538 Seiten, EUR 21,90

rezenziert von Detlef Grumbach

- O-Ton: Christoph Geiser:
Ich hatte 25 Jahre diese beiden Bücher nicht mehr gelesen und hatte Angst.
- Autor: So beschreibt Christoph Geiser sein Gefühl, als die gut 500 Seiten Druckfahnen seiner frühen Familiengeschichte auf dem Schreibtisch seiner Berliner Wohnung lagen.
- O-Ton: Christoph Geiser:
Und habe mich dann logischer Weise festgelesen daran, hatte viele Dinge komplett vergessen, auch die Geschichten im einzelnen völlig vergessen und bin mir selber wieder begegnet, dem, was ich literarisch damals wollte und einem ganz starken literarischen Willen.
- Autor: „Grünsee“ erschien erstmals 1978, „Brachland“ zwei Jahre später. Beide Bücher fanden starke Resonanz im Feuilleton, beide Bücher bilden eine Einheit. Die Familienromane des 1949 in Basel geborenen Autors, der auch Mitglied der kommunistischen Partei und Redakteur der Parteizeitung war, wurzeln in der schweizerischen Tradition. Sie wurden aber aus einer radikalen Ablehnung der Verhältnisse heraus geschrieben. Im Zentrum steht die Auflösung der Familie und der Zusammenbruch der als Lüge empfundene Fassade einer gut-bürgerlichen Gesellschaft.
- O-Ton: Christoph Geiser'

„Grünsee“ und „Brachland“ sind mit einem gesellschaftskritischen Blick geschrieben. Aber ich sagte immer, es sind keine politischen Bücher, sondern es sind gesellschaftskritische Bücher, in denen eine Gesellschaftsschicht erkundet wird und auch natürlich ein ganzes Land. Dafür steht ja auch das Matterhorn als der Berg mit der schönen Vorderseite, mit der schönen Fassade und der hässlichen Rückseite. Und ich brauchte Brecht, ich brauchte die Mitgliedschaft in der kommunistischen Partei, um den Angelpunkt außerhalb meiner Welt zu finden, um diese Welt aus den Angeln zu heben.

Autor: In „Grünsee“ begibt sich der Erzähler auf die Spuren der letzten großen Thyphusepidemie in Zermatt unterhalb des Matterhorns und streift doch überwiegend durch die Erinnerungen an eine längst verlorene Kindheit. In „Brachland“ sucht er die Aussöhnung mit dem Vater. Für diesen war er als Kind nur Objekt seiner ärztlichen Kunst – selbst Geburtstagsgrüße schrieb er auf den Rezeptblock. Äußerlich geschieht nicht viel in diesen Romanen, doch vor dem geistigen Auge des Erzählers entwickelt sich das Panorama einer Familie, aus der er sich befreien muss, wenn er jemals zu sich selbst finden will: Da sind die Ängste, den Ansprüchen der Eltern nicht zu genügen, die Angst vor der Homosexualität; wie Menetekel die Selbstmorde des bewunderten Cousins und der Tante Monique, der Wahnsinn der russischen Großmutter. Das Wort „Vierteljude“ steht plötzlich im Raum. Überall lauern Abgründe, doch all das Bedrohliche versteckt sich in harmlosen Bildern, in Landschaftsbeschreibungen, in der Natur. Vorsichtig schleicht das Alter ego des Autors sich an die Verhältnisse heran. „Auf der Pirsch lernst du beobachten“, sagt die Mutter einmal zu ihm. So liegt er auf der Lauer vor einem Elternhaus, das, so heißt es voller Ironie, unter „Denkmalschutz“ steht: „zumindest die Fassade dürfte nicht abgerissen werden“.

O-Ton: Christoph Geiser’
Das entspricht natürlich diesem Gesellschaftsmilieu, weil alles ist im Unausgesprochenem. Man spricht ja nicht die Probleme wirklich an oder man redet nicht darüber, sondern sie sind überall greifbar und doch nicht greifbar, sie werden nicht Sprache.

Autor: Wenn man die beiden Romane vor ihrem zeitgeschichtlichen und politischen Hintergrund als den großen Versuch einer Befreiung liest, bedeutet dies zunächst nichts anderes als das „zur Sprache bringen“, das Erzählen selbst als kontinuierliches „Coming-out“ des Künstlers. Und dies folgt einer ganz eigenen Poesie, gelingt in einem eigenem Ton, auf großartige Weise. Dieses „zur Sprache bringen“ hat sich aber nach „Grünsee“, „Brachland“ und „Wüstenfahrt“ – wieder eine starke Metapher aus der Natur – stark verändert.

O-Ton: Christoph Geiser:
In „Grünsee“ ist das Feld der Bilder und Metaphern – das ist die Landschaft. Vieles, was nicht ausgesprochen wird, wird in die Landschaft projiziert. Später war es zunächst mal die Bildende Kunst – im Caravaggio-Roman, und dann Kopfbilder.

Autor: In Geisers Roman „Die Baumeister“ beispielsweise steigert sich der Erzähler in die an den Wahnsinn grenzenden Situation des 1720 in Venedig geborene und später in Rom lebende Baumeister Piranesi. Der Kupferstecher und Radierer hatte die Vision, die ewige Stadt neu zu bauen. Er darf dies aber nicht. Was ihm bleibt, ist die Fantasie, seine als Schrei des Künstlers gegen die äußeren Zwänge der Welt inszenierten Zeichnungen von Kerkern, Folter, Ausweglosigkeit. In seinem letzten Buch – „Über Wasser“ – begibt sich der Erzähler nach New York und Dresden, auf die Spuren dessen, was von den Utopien – von *Freedom and Democracy* und dem realen Sozialismus – geblieben ist. Nichts Reales, nichts als die Zeichen der Macht. Und der Autor spielt mit ihnen, in der Sprache. Findet die Sprache in den ersten Büchern aber noch zu ihren Gegenständen, hat sich Geiser in seiner späteren, radikal subjektiven, rhetorischen, auch stark von sexuellen Bildern geprägten Schreibweise immer stärker von der Realität entfernt. Mit dem Lachen der Verzweiflung und einer treffsicheren Ironie, die schon die ersten Bücher prägt, behauptet sich das Ich gegen die Wirklichkeit, die sich dem Veränderungswillen entzogen hat.

O-Ton: Christoph Geiser'

Diese „Ich-Findung“ in Anführungszeichen ist auch eine Findung des eigenen Körpers. Und das wurde immer stärker, wurde die Sprache zu einem Körperorgan. In „Grünsee“ und „Brachland“ ist das ein ganz leises Sprechen – und der fängt allmählich an zu schreien. Das ist in „Grünsee“ und „Brachland“ ein Betrachten der anderen und ihrer allfälligen Körperlichkeit, aber in den späteren Büchern kommt er vor allem auch zum eigenen Körper – und das ist die Sprache.

Autor: Christoph Geisers Romane „Grünsee“ und „Brachland“ sind in einem Band bei Amman erschienen. Sie sind mit einem Nachwort von Heinrich Detering versehen, haben 538 Seiten und kosten 21 Euro 90. Im Preis enthalten ist eine CD mit Materialien aus dem Schweizerischen Literaturarchiv. In Ton, Text und Bild lassen sich hier die Arbeit an den Manuskripten und die Entwicklung des Autors nachvollziehen.